

Berliner Zeitung

Archiv » 1997 » 27. September

Textarchiv

Ein Leben für Gott und die Gestrandeten

Bruder Thaddaeus führt den Franziskushof in Zehdenick. Dort finden Obdachlose ein Zuhause

Susanne Lenz

Der heilige Franziskus steht auf dem Fensterbrett. Die Gipsfigur ist nicht sehr groß, aber sie hält die Arme weit über die 20 Männer an den blanken Biertischen ausgebreitet. Bruder Thaddaeus steht in der Küche, läßt große gelbe Kuchenstücke auf Mitropa-Teller und füllt Kaffee in eine regenbogenfarbene Thermoskanne. Es ist Nachmittag auf dem Franziskus-Hof.

Draußen schnattern Gänse, die Schweine sind ausnahmsweise still. Sandsteine fassen gelbe Studentenblumen ein und Fleißige Lieschen. Gleich hinter den Beeten beginnt der Horizont.

Manfred, der Gärtner, hatte vor ein paar Wochen einen Schlaganfall. Jetzt ist seine linke Seite gelähmt. Er ist der erste Pflegefall der Gemeinschaft, in der zwei Franziskanermönche leben und 20 Männer, die einmal Penner waren.

Die grauen Haare stehen, wie sie wollen, der blaue Wollpullover ist ziemlich ausgeleiert. Im Haus trägt Thaddaeus nur den "Mini-Habit" einen Anhänger aus Olivenholz, der aussieht wie ein Kreuz, dem der obere Balken fehlt. Es ist ein "Tau", der kleinste Buchstabe des hebräischen Alphabets. "Franziskus hat ihn als sein Zeichen gewählt, weil er der Geringste unter den Menschen sein wollte", sagt er in breitem Kölner Dialekt. "Er wollte arm sein und ein einfaches Leben in Jesus· Sinn führen." Das will Thaddaeus auch.

Angefangen hat alles ganz anders: Anfang der 60er Jahre hieß Thaddaeus noch Carl-Heinz Zarth, war Kaufmann und leitete eine Lebensmittelfiliale in Köln. Heirat, Familie, Eigenheim das stand als nächstes auf dem Lebensplan. Aber er konnte sich kein bürgerliches Leben vorstellen. In einem Krankenhaus machte er ein "Jahr für Gott". Der Seelsorger dort war Franziskaner. Carl-Heinz Zarth fand ihn beeindruckend. So kam er zum Orden. Das ist 30 Jahre her.

Sein Weg zum Franziskushof führte über die Obdachlosen-Suppenküche der Franziskaner in Pankow. Vielleicht wäre er heute noch da, wären nicht die

Nächte gewesen. Nachts lag er in seinem Bett im Konvent, und die Obdachlosen mußten sehen, wo sie bleiben. "Und dabei hatten wir ein Gästezimmer für 17 Mann." Doch in Pankow hieß es, die Penner würden alles vollpissen und vollscheißen. "Aber wenn draußen wieder einer erfroren ist, haben sich alle aufgeregt."

In Berlin begann Thaddaeus auch, mit Obdachlosen Trockenblumengestecke zu machen. "Als die Leute gesehen haben, daß das Geld bringt, waren sie begeistert." Arbeit ist die beste Therapie, glaubt er. Sie helfe gegen Alkohol und Depressionen. Sie gebe den Menschen das Gefühl, etwas wert zu sein.

Ralf war ein Student aus Bitterfeld, der in seiner Jugend Leute für blöd hielt, die in die Kirche gingen. Ein Weltverbesserer war er trotzdem. Thaddaeus traf ihn auf dem Kunstmarkt, beim Gestecke verkaufen. Als sie das dritte Mal beim Bier in der "Assel" an der Oranienburger Straße saßen, schlug er ihm vor, etwas zusammen zu machen.

Vor dreieinhalb Jahren kauften sie das Bauernhaus bei Zehdenick. Was heißt kaufen. Sie haben es erstottert. Der Hof verdient sein Geld mit Federvieh, Schweinen und Trockenblumen. Und Ralf heißt heute Bruder Lukas. Die Gemeinschaft lebt ohne Unterstützung vom Staat. Jeder bekommt zehn Mark Taschengeld am Tag. Manche sagen zu Thaddaeus, er sei verrückt.

Ulli ist der Hippie auf dem Hof: Stirnband, lange Haare, Ohringe. An einem Tag vor drei Jahren hörte er im Radio etwas über den Hof. Er wurde neugierig. Mit Codein im Gepäck, das ihm den Heroinentzug erleichtern sollte, fuhr er hin. Die Rückfälle hat er hinter sich. Er möchte Franziskaner werden. "Ich bin nicht der geborene Zölibatsfan", sagt er. "Aber es ist gut, mit dieser unverbindlichen Freiheit Schluß zu machen."

Der Franziskushof bietet nicht nur ein Dach über dem Kopf, er ist ein Dach über dem Leben. Aber es ist nicht leicht, sich nach der Straße wieder an Regelmäßigkeit, Wärme und ein Bett zu gewöhnen. Und an drei Bier am Tag. Nur zwei von denen, die vor drei Jahren hier eingezogen sind, sind noch da. Einer ist neunmal abgehauen. Er ist aber zehnmal wiedergekommen."

In der Küche steht Dieter und schält Kartoffeln. Die Schürze über seinem Bauch spannt ziemlich. "Zeig mir einen Koch, bei dem es anders ist", sagt er. 1995 wurde der 46jährige in Potsdam zwangsgeräumt. Nachher kam er nicht mehr klar. "Das Leben hat mich fertig gemacht", sagt er. Ein Selbstmordversuch, dann die geschlossene Anstalt. "Die Truppe hier hat mir wirklich geholfen."

Die Kapelle ist unten im Keller. Ein Sandsteingewölbe mit selbstgezimmerten Bänken. Die Sakristei war einmal Räucherzimmer, der Altar eine Hobelbank.

Thaddaeus ist an diesem Ort stiller als sonst. "Man schenkt sein Leben Gott", sagt er. "Und wenn es richtig gelebt wird, ist es eine Freude."

[IMPRESSUM](#) [KONTAKT](#) [AGB](#) [MEDIADATEN](#)

